

Kantaten-Gottesdienst Peterskirche am 23.4.19 zur Bach-Kantate „Ein Herz, das seinen Jesum lebend weiss.“ BWV 134

Pfr. Dr. theol. Luzius Müller, reformiertes Pfarramt beider Basel an der Universität

Lukas 24, 36f:

„36 Während sie (die Jünger) noch darüber redeten, trat er (Jesus) selbst in ihre Mitte, und er sagt zu ihnen: Friede sei mit euch!

37 Da gerieten sie in Angst und Schrecken und meinten, einen Geist zu sehen.“

Predigt

Liebe Gemeinde,

als protestantischer Pfarrer und Theologe komme ich vom Wort, vom Text, von der Schrift her. Wenn ich mich mit einer Bach-Kantate auseinandersetze, so lese ich erst das Libretto, den Text und höre mir dann die Komposition, die musikalische Umsetzung des Textes, an.

Als protestantischer Pfarrer und Theologe bin ich ein Liebhaber der Bach Kantaten, – gewissermassen von Amtes wegen – aber nicht bloss von Amtes wegen, sondern auch ganz persönlich, gleichsam inbrünstig.

Als protestantischer Pfarrer und Theologe bin ich ein eher nüchterner, rationaler Mensch. Diese protestantische Nüchternheit wird zumal im religiösen Kontext bisweilen als eine Zumutung empfunden. Ich werde ihnen heute auch einiges zumuten:

Beim Lesen des Librettos unserer Kantate überkam mich das Gefühl, diese Dichtung wäre etwas süsslich, leicht schwülstig: „Wir danken und preisen dein brünstiges Lieben“ (BWV 134, 4 Aria). Verstehen sie mich recht: Niemals würde ich mir über die Kantate ein Urteil erlauben. Aber diese Dichtung stammt ja nicht von Meister Bach.

Wenn der biblische Lesungstext unserer Kantate von der Angst und vom Schrecken der Jünger angesichts des Auferstandenen spricht, so frage ich mich, ob das Libretto nicht ein kleines bisschen kitschig sei.

Was eigentlich ist Kitsch? Was der Begriff Kitsch im Allgemeinen bedeutet, ist sehr umstritten. Wiederum ist im Konkreten bisweilen recht eindeutig, was Kitsch ist: Kitsch ist beispielsweise, wenn in der Schlagermusik von ‚ewiger Liebe‘ gesungen wird, aber eigentlich eine biedere Behaglichkeit gemeint ist. Kitsch ist, wenn wir uns mit der Rede von ‚ewiger Liebe‘ die Sehnsucht ein bisschen kitzeln lassen, aber die heftigen, vieldeutigen, komplexen und manchmal sehr widersprüchlichen Erfahrungen der Liebe nicht bedenken wollen. Kitsch ist eine Banalisierung, Verflachung, Verharmlosung, eine ‚Verschlumpfung‘ menschlicher Erfahrungen und Äusserungen.

Es gibt Momente, in denen uns der Kitsch gerade recht ist. Mögen diese Momente von kurzer Dauer sein.

Kitsch ist zunächst ein Begriff der Kunstkritik. Er bezieht sich zunächst auf künstlerische, aber eben wenig kunstvolle Ausdrücke. Sodann wird deutlich: Auch Religion trägt ein Kitsch-Dispositiv in sich, d.h. auch Religion kann zum Kitsch werden, Theologie kann zur Banalisierung, Verflachung, Verharmlosung und ‚Verschlumpfung‘ neigen.

Sie denken nun vielleicht an die Weihnachtszeit mit dem Jesulein im Krippelein. Aber ich meine, das Kitsch-Dispositiv von Ostern sei wesentlich grösser und gravierender. Sie denken nun vielleicht an Ostereier und Schokoladenhasen. Aber ich will hier nicht Oster-Brauchtum diskutieren, sondern Oster-Theologie.

Die Theologie von Ostern steht wie wenig andere theologische Themen in der Gefahr einer Verkitschung und Verschlumpfung. Ich möchte diese These zu erklären versuchen.

Wenn ich die Osterberichte der vier Evangelien vergleiche, so fallen mir Übereinstimmungen und Unterschiede auf. Alle vier Evangelien berichten davon, dass Maria Magdalena, teils in Begleitung, teils alleine, zum Grab Jesu gegangen sei. Übereinstimmend berichten die Evangelien davon, dass die Grabhöhle Jesu offen und leer gewesen sei, ebenso dass Engelsfiguren gesagt hätten, der Gekreuzigte sei auferweckt worden.

In der Folge differieren die Texte:

Das Markusevangelium erzählt, dass die Frauen das Grab starr vor Angst und Schrecken verlassen hätten. Hier endet die ursprüngliche Fassung des Textes von Markus ohne eine Erscheinung des auferstandenen Jesu. Die weiteren Verse (Mk 16, 9 – 20) sind ein späterer Zusatz.

Bei Matthäus begegnet der Auferstandene den Frauen, als sie sich anschicken, das Grab zu verlassen. Jesus weist sie an, nach Galiläa zu gehen. Dort, in Galiläa erscheint er dann auch den Jüngern.

Bei Johannes erscheint der Auferstandene der weinenden Maria am Grab, sodann den Jüngern in Jerusalem und schliesslich ein drittes Mal in Galiläa.

Das Lukasevangelium wiederum lässt die Frauen ohne eine Erscheinung des Auferstandenen vom Grab weggehen – wie Markus. Die erste Begegnung mit dem auferstandenen Jesus ergibt sich den Emmaus-Jüngern. Danach erscheint der Auferstandene in der Jüngerversammlung in Jerusalem.

Würden wir auf der Grundlage der vier Evangelien eine Rekonstruktion der Oster-Ereignisse versuchen, so stünden wir vor etlichen Schwierigkeiten. Jedes Evangelium erzählt etwas anders und akzentuiert damit auch theologisch etwas anders.

Die christliche Tradition des ersten und zweiten Jahrhunderts liess diese vier Versionen von Ostern alle gelten. Offenbar gab es eine Bereitschaft die theologische Vieldeutigkeit und Komplexität der Osterereignisse hinzunehmen.

Interessanterweise berichtet kein biblisches Evangelium vom Auferstehungsgeschehen selbst. Recht ausführlich erzählen sie alle von Jesu Passion, seinem Sterben am Kreuz und seiner Grablegung. Alle beschreiben die Szene am leeren Grab und die Engelserscheinung. Alle (ausser Markus) erzählen von Erscheinungen des Auferstandenen. Aber kein biblischer Zeuge behauptet, er hätte der Auferstehung Jesu unmittelbar beigewohnt.

Alle bezeugen: Jesus ist tot. Matthäus, Lukas und Johannes berichten: Der Gekreuzigte erscheint den Jüngerinnen und Jüngern lebend. In diesen beiden Aussagen liegt das fundamentale Paradox von Ostern: ‚Jesus ist tot. Jesus ist lebend.‘

Dieses eigentliche Osterzeugnis widerspricht der grundlegenden, menschlichen Erfahrung, die da lautet: Jemand ist erst lebend, dann ist er tot; niemals umgekehrt.

Die Banalisierung und Verkitschung dieses österlichen Paradoxes begann sehr früh. Bald hiess es: Jesus wäre nicht wirklich gestorben; es habe nur so ausgesehen. Bald hiess es: Jesus lebe nicht wirklich: Das sei nur eine Vision der Jünger gewesen.

Schon die Evangelien kennen diese beiden Erklärungsoptionen und verneinen sie ausdrücklich anhand verschiedener Hinweise. Denn beide Optionen versuchen das österliche

Paradox in die eine oder andere Richtung aufzulösen und verflachen so die paradoxe Botschaft von Ostern: ‚Jesus ist tot. Jesus ist lebend.‘

Den Gläubigen bot sich mit dem Begriff Auferstehung oder Auferweckung eine Erklärung dieses österlichen Paradoxes an. Mit dem Begriff der Auferstehung konnten die widersprüchlichen Erfahrungen: ‚Jesus ist tot. Jesus ist lebend.‘ verbunden werden.

Auferstehung wurde zum logischen Bindeglied.

Aber nochmals: Keiner der biblischen Zeugen beschreibt eine Auferstehung Jesu. Keiner sagt: ja, das ist es, was wir erfahren haben. Das biblische Oster-Zeugnis lautet schlicht: ‚Jesus ist tot. Jesus ist lebend.‘

Für Paulus ist der Begriff der Auferstehung sodann sehr wichtig (1.Kor 15). Es geht Paulus dabei aber v.a. um die allgemeine Totenaufstehung. Diese ist zweifellos ein wichtiges Element der christlichen Theologie. Aber die Evangelien sprechen in den Osterberichten nicht von der allgemeinen Totenaufstehung, sondern vorläufig nur von diesem Jesus, welcher der Messias, der Christus sei, der tot ist, der lebend ist.

Verstehen sie meine nun folgende Aussage bitte richtig: Der Begriff der Auferstehung trägt ein Kitsch-Dispositiv in sich. Das wird uns besonders deutlich, wenn wir die unzähligen ikonographischen Darstellungen der Auferstehung Jesu betrachten: Sie mögen künstlerisch (mehr oder weniger) grossartig sein. Sie mögen uns auch durchaus etwas von der Osterbotschaft zugänglich machen. Aber sie sind in ihrer Eindeutigkeit theologischer Kitsch. Auferstehung darf ebenso wenig dargestellt werden, wie Gott selbst dargestellt werden darf: Es resultiert aus diesen Darstellungsversuchen zwangsläufig theologischer Kitsch.

Der Begriff der Auferstehung verleitet dazu, die Osterbotschaft in ihrer Wucht, Widersprüchlichkeit und Vieldeutigkeit zu unterlaufen.

So beginnen die Menschen darüber zu diskutieren, ob die Auferstehung nun wirklich, historisch stattgefunden habe oder nicht. Ist das damals wirklich mit Jesus von Nazareth passiert? Damals vor bald 2000 Jahren? Ja, nein?! Damit wird Auferstehung zu einem vergangenen Ereignis der Geschichte verkleinert, banalisiert und verkitscht!

Das Wort von Ostern ‚Jesus ist tot. Jesus ist lebend.‘ widerspricht eben aller geschichtlichen Erfahrung. Ostern bricht mit der Geschichte. Ostern ist widersprüchlich, weil Ostern Gottes Widerspruch ist. Ostern will nicht Gottes Handeln irgendwo in der Geschichte, sondern Gottes Wort über die Geschichte insgesamt sein. Ostern will Gottes Urteil über die Geschichte und Gottes Erlösung der Geschichte sein.

Wie aber kann Gottes Urteil über die Geschichte zugleich die Erlösung der Geschichte bedeuten?

Ostern ist der ständige Widerspruch Gottes gegen eine Geschichte, die immer wieder in Gewalt, Kreuz und Tod mündet. Aber Ostern ist eben nicht ein Widerspruch gegen Gewalt und Tod, der wiederum in Gewalt und Tod mündet, sondern im Leben. Ostern ist der Widerspruch Gottes, der das Ende von Gewalt und Tod, der Erlösung, der Leben bedeutet. Ich weiss meinen Jesum tot. Ich weiss meinen Jesum lebend.

Amen.